This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
801
S406H6

4/96
2635
B. III. 6. 2

Charles B. Woodruff Book Fund

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Einige Worte

zu der Schrift

Friedrich August, König von Sachsen,

und sein Volk

im Jahre 1813.

KOEN. PR. STATISTISCHES BUREAU

Von

Karl Ludwig Hor[illegible]

Institut für Staats[illegible]
1943/44
Ab 1196
K

Leipzig und Frankfurth am Main.

1814.

LG

1/396 2635
B.III.62.

Charles B. Woodruff Book Fund

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Einige Worte

zu der Schrift

Friedrich August, König von Sachsen,

und sein Volk

im Jahre 1813.

Von

Karl Ludwig Hor[illegible]

Leipzig und Frankfurth am Main.

1814.

LG

Unter dem Titel

„Friedrich August, König von Sachsen, und „sein Volk, im Jahre 1813.“

ist, ohne Angabe des Druckorts, eine kleine Schrift erschienen, von welcher der unbekannte, jedoch wohl unterrichtete, Verfasser in der Vorrede angiebt, daß ihre Bekanntmachung: die früher überflüssig geschienen, ihm jetzt nützlich dünke.

Jeder unparteiische Deutsche, der wie wir die Erfahrung gemacht hat, daß über die Rechte und Pflichten, Friedrich Augusts und der Sachsen, seltsame Meinungen herrschen, und wohl geflissentlich verbreitet werden: muß die Ansichten des Verfassers theilen, und es löblich finden, daß dieser kleinen Schrift der Zweck unterliegt zu beweisen:

wie das Loos, welches für König Friedrich August auf dem Reichstage zu Wien fallen dürfte, eine nothwendige Folge des Benehmens sey, welches dieser Fürst eingehalten.

Diese mit Sachkenntniß, Würde, Ruhe und Wahrheitsliebe verfaßte Schrift, verdient näher gekannt aber auch beleuchtet zu werden; und wenn wir einmal deswegen den Inhalt angeben wollen, behalten wir uns demnächst auch vor, zu untersuchen, in wiefern der Gegenstand erschöpft worden, oder einer weitern Ausführung fähig sey.

Mit Recht klagt der wahrhaft deutsch gesinnte Verfasser in der Vorrede darüber, daß es traurig sey, zu gewahren, wie sehr durch die Bewegungen der Guten und Schlechten, Klugen und Dummen, besonders in Sachsen, sich erweise: daß Furcht, Ehrgeiz, Eigennutz und ein angeborner Hang zur Unruhe, mit einem Worte, der Geist des kleinen und Erbärmlichen, den Geist des Großen und Tüchtigen in Deutschland noch immer zu Boden halte. Er klagt, daß, versunken in Selbstsucht, blind gegen unsern Nutzen, leichtsinnig oder gar nicht denkend über unsern Vortheil, zur Schadenfreude unserer Feinde, wir zwieträchtig versäumen, nach der Einheit zu streben, wodurch wir allein jenen lauernden Feinden die Spitze bieten, ihnen zurufen und beweisen könnten: — Deutschland über alles, wenn es will! — Eben so wird die Thorheit gerügt, trotz aller blutigen Lehren und Erfahrungen, immer noch die unselige Klein- und Vielherrschaft der kräftigen Gesammtmacht vorzie-

hen, und — in böswilliger Verblendung, wohl gar noch verlangen zu wollen, daß jener Fürst, der durch seinen Verrath an die ihm von Gott vertrauten Völker und dem gemeinsamen Vaterlande sich so sehr verging, auf seinem Unheil bringenden Standpunkte gelassen, seine Macht vergrößert, sein Land erweitert werde!! —

Endlich preist der Verfasser das glückliche Ereigniß, daß die natürlichen und einzig möglichen Schirmherren und Vorfechter deutscher Freiheit, die Häuser Habsburg und Zollern, für den großen Zweck in Einheit zu wirken geneigt sind: des Vaterlandes Wohl sicher zu bewahren, und auch die dazu nöthige Verfassung annehmen können.

In dem kleinen Werke selbst wird zunächst eine Uebersicht, von den Ereignissen des merkwürdigen Jahres 1813, mit besonderer Rücksicht auf die Lage Sachsens, geliefert. Bestrebt zu zeigen, wie Friedrich August, in verderblichem Schwanken, ungleich mehr denen Rathgebern folgte, welche es übel mit der guten Sache meinten; und ferner, wie deswegen gekränkt und bekümmert, die vielen Wohlgesinnten gezwungen wurden, sich selbst zu verbannen: werden, wenn gleich nicht erschöpfend, die Nachtheile und Folgen aufgezählt, welche daraus hervorgingen, daß der König von Sachsen einen sichern Aufenthalt in Böhmen, die Sache Oestreichs

und der Rechtlichkeit, mithin sich selbst verließ, um ohne Noth nach Dresden zu eilen, und in freudiger Bereitwilligkeit der Tyrannei des Landes-schöne Kräfte zu überlassen, welche den Gegentheil so wesentlich gestärkt und ohne Zweifel dazu genützt haben würden, Ströme Bluts und bitterer Thränen zu ersparen.

Ehrenvoll wird zuvor das brennende Verlangen der deutschgesinnten Sachsen erwähnt, sich der Sache des Rechts und der Freiheit anschließen zu dürfen; es werden die Männer genannt, welche den Segen oder den Fluch des Vaterlandes verdienten; die Schonung wird dargethan, mit welcher die Verbündeten, vielleicht gegen ihren Vortheil, das Land behandelten, das von der Verblendung bald darauf dem Elende des Krieges Preis gegeben wurde; endlich wird noch gezeigt, wie der brave Thielemann, ungleich weniger glücklich, als ein anderer Feldherr vor ihm, vergeblich bemühet gewesen, das Heer für die gemeine Sache so zu gewinnen, wie jene Preußen sich gewinnen ließen, die ebenfalls mit den Franzosen gesiegt, und von ihnen Achtung und Ehrenzeichen erworben hatten; auch daß der Herrscher dieser Sachsen von seinem Bundesgenossen eben so unwürdig behandelt wurde, wie er selbst die schonungslose Behandlung seines Landes duldend nachgeben mußte.

Mit sichtbarem Schmerze erblickt der Verfasser unter den erbitterten Kämpfern gegen Europas und Deutschlands Freiheit bei Beeren und Dennewitz die sächsischen Krieger in den vordersten Reihen, und bedauert innig, daß diese in der Leipziger Schlacht von unsern Peinigern nur dann erst sich trennten, als auch das Glück diese verlassen hatte, welches Friedrich August in brünstigem Gebete vergeblich für seinen Bundesgenossen zu beschwören suchte. Diesem, der ihn verließ und preis gab, wollte Friedrich August die beschworne Treue unter allen Umständen unverletzt erhalten, und deswegen stand er an, dem Beispiele seines Heeres zu folgen. Er war es, der im Bewußtseyn tiefer Schuld, oder erfüllter Pflicht, kalt und staarsinnig lieber die Gnadenbeweise der Krieger erwarten wollte, als daß er reuevoll in ihre Arme geeilt wäre, um sie und das Vaterland zu versöhnen. Wie es daher gekommen, daß Friedrich August und sein Hof zu glauben wagten, die Ränke mehrerer Intriguanten würden seine Rückkehr wohl gar in die dem Feinde überlassene und von diesem damals noch gehaltene Hauptstadt bewirken können: steht eben so schwer zu begreifen, als daß diese Rückkehr von Menschen gewünscht werden mogte, die ihrem Herrn redlich zu dienen vermeinten; denn hätte wohl der König den Jammer seines überall verwüsteten, mit Leichnamen bedeckten, mit Blut gedüngten, mit Thrä-

nen überschwemmten Landes ohne Gefühl des tiefsten Kummers erblicken, in seine Hauptstadt ziehen können, die nur durch ihn zu einer Pesthöle umgewandelt worden war? —

Endlich zählt der Verfasser mit gebührendem Lobe auf, was eben dieses Land, unter Leitung biederer Männer, für die gemeinsame Sache freudig gethan und zu thun vermögte, und schließt mit einigen Worten an die braven Sachsen, in welchen Friedrich August nach seinem Wesen richtig gewürdigt, und worin erklärt wird, was mit Fug und Recht an diesem Regenten zu loben sey.

Ihn haben die Sachsen als gesetzlich, mäßig, sparsam, gerecht und fromm gerühmt, — weil dies seine Vorgänger nicht gewesen; die schon früher, die Anführerstelle unter den Protestanten aufgebend und versunken in Schwäche und Wohllust, den Zeitpunkt versäumten, um Sachsen die Stelle zu verschaffen, auf welche sich Brandenburg schwang, von dem und von Oestreich das inneliegende Sachsen fortan überschattet wurde.

Doch es scheint gerathener, wörtlich anzuführen, was über die Persönlichkeit dieses Fürsten, nach der Meinung jedes Deutschen, sehr richtig gesagt wird.

„— Friedrich August, geboren ohne große
„Herrscheranlagen, doch auch von den leichlichen
„Lastern seiner nächsten Ahnen unbefleckt; Friedrich
„August war nicht wie ein Fürst erzogen, der künf-
„tig Männern gebieten sollte. Seine Jugend war
„durch eine pedantische Erziehung und frömmelnde
„Weltansicht unterdrückt, und das Steife, Blöd-
„liche, Unentschlossene und Unmännliche, was
„aus angebornen Anlagen und aus dieser Erzie-
„hung erwachsen mußte, hat er in späterer Zeit
„nie abschütteln können.

„Friedrich August hatte beinahe ein halbes
„Jahrhundert in den alten Formen gesetzlich re-
„giert, und nirgends die Schranken durchbrochen.
„Er muß hierin gelobt werden, wegen seines Ge-
„horsams gegen etwas heiliges, weil die meiste
„Herrschaft der Natur ist, daß sie lieber das Alte
„umgehet und durchbricht, als das Neue, daß sie
„an seiner Stelle setzt, länger als es ihr gefällt,
„stehen läßt. Aber dieser König war immer ohne
„die Idee des lebendigen Gesetzes; sein Gefühl
„von Recht und Regierung war mehr ein erstarrtes,
„als ein schaffendes; unter einem solchen Herrn
„konnte das Zeitalter Millionen Meilen vorschrei-
„ten, er ließ es stehen, wo es bei dem Antritte
„seiner Regierung gestanden; seine Welt ging nicht
„vorwärts, sondern Verknöcherung und Versteine-
„rung war ihr Name.

„Friedrich August hatte nichts von dem, wo„durch von dem Hohen, immer nach dem Höhern „gestrebt wird. Mäßig und sparsam war er, „aber nicht so, daß ihm die Menschen dies als „Tugend anrechneten, daß sie sich seiner freueten, „und ein Bild an ihm hätten, welchem sie nach„folgten; bei Naturen, in welchen für das Gute „kein Kampf erscheint, wird die Abwesenheit des„Bösen noch nicht als Tugend geehrt. Von die„sem Könige sind nie Sonnenstrahlen, weder in „die Herzen, noch in die Köpfe ausgeblitzt, seine „stillstehende Tugenden sind genannt worden, „weil bei vielen zeitgenossischen Herrschern die La„ster geschwindgehend waren. Nur in den ge„wöhnlichsten und mittelmäßigsten Zeiten konnte „dieser Fürst gelobt werden; sobald der Sturm her„anbrausete, erschien er, wer er war: ein Schwäch„ling, der das Wetter nicht beschwören konnte; „seine Tugenden wurden zweideutig, schon wurden „Fehler an ihm genannt; Nachbarn klagten ihn „bald auch als dem Unrechtlichen an;*) endlich

*) und — wir fügen hinzu — mit allem Fug. Wer der Waisen Jammer, der Wittwen Stöhnen, der Armuth Klagen, gefühllos hören, allen Gesetzen entgegen sie berauben, und mit dem Teufel einen Vertrag über jene berüchtigten Bayonner Listen eingehen kann, verdient dieser — der Rechtliche — genannt zu werden? —

„ward er mit dem Böſeſten ſteuerlos fortgetrie„ben. Dies, was wir in der letzten Zeit erlebt „haben, ſein heilloſes und ſchnödes Betragen ge„gen Preußen, in Deutſchland und in Polen; „ſeine knechtiſche Anhänglichkeit an den Unterdrük„ker der Ehre und Freiheit, endlich die ſchwarzen „Verbrechen der letzten Monate, gegen das Vater„land, nahmen auch dem Beinamen des From„men die Ehre: wem Gott und Religion nicht „Muth giebt, ſich über die Zeit und ihre Eitelkeit „zu erheben, und dem ſchleichenden Unrechte den „Stolz der Pflicht entgegenzuſtellen, der verdient „einen ſolchen Namen nicht. Friedrich Auguſt „iſt wegen der letzten unſeligen Hartnäckigkeit, wo„mit er an Bonaparte feſthielt, von ſeinen An„hängern auch damit entſchuldigt worden, er habe „dem Tyrannen auf den Sacramenten die Treue „geſchworen, und ſeine Gewiſſenhaftigkeit habe „ihn gehindert, von dem Böſen abzufallen. Eine „ſchöne Entſchuldigung! Wie bald hat dieſer „König im Herbſte 1806. die Treue gegen Preuſ„ſen, wie leicht hat er die Treue gegen Deutſchland „und endlich die Treue gegen ſein eignes Land ge„brochen, für deſſen Unglück er nicht einmal eine „Thräne hatte!*) Nein, auch dieſen ſchwachen

*) Wiederum höchſt wahr; denn als die Vertreter der guten Sache und ſeines Volks ſich endlich an das

„König kitzelte die Eitelkeit, der Name und der „Wahn der Herrschaft, und darüber hat er Ehre „und Pflicht vergessen. Er war kindisch verliebt „in den Königstitel, in den Namen Großherzog „von Warschau, und in die Hoffnung der polni„schen Königswürde, die immer Sachsens Unglück „war; und darüber hat er alle heiligen und ange„bornen Pflichten verleugnet.

„Wenn Friedrich August damit entschuldigt „wird, er sei von den Fürsten des Rheinbundes „bei weitem der würdigste und beste gewesen; so „wollen wir dem nicht widersprechen, und sogar „eingestehen, daß er mit durch die Lage seiner Län„der unglücklich geworden ist, die ihm nicht er„laubte, auf den Ausgang zu lauschen; und daß „seine Mitgenossen wahrscheinlich eben so gegen „das Vaterland gesündigt haben würden. Auf „ihn brauste zuerst der Sturm ein, und er ist um-

---

Herz dieses Fürsten wenden wollten, um ihn durch Vorstellung des Elendes zu gewinnen, welches über das Land kommen müßte, wenn es zum Kriegsschauplatze preis gegeben werde, entgegnete ihnen der fromme Landesvater „ — er habe in Bayern und Böhmen gesehen, wie schnell nach einer Verwüstung blühende Provinzen sich erholen könnten; weshalb denn Niemanden die Zukunft und die Folgen seiner Entschließung bekümmern möge!" —

„gewehet; aber dies namenlose Unglück, das seine „Schlechtigkeit über Deutschland und über Sach„sen gebracht hat, kommt darum nicht weniger „auf seine Rechnung. Daß in ganz Deutschland „viele Hunderttausende durch das Schwerdt, den „Hunger, das Elend, und die Seuchen umgekom„men, daß Millionen Menschen in Noth und „Armuth versetzt sind, daß viele der besten und „reichsten Städte in Trümmern liegen, daß un„zählige Flecken und Dörfer nur öde Brandstätte „zeigen, daß viese Gegenden des reichen Sachsens „in menschenleere Wüsten verwandelt sind, das al„les hat Friedrich August verschuldet, weil er mit „dem Bösen stehen oder fallen wollte. Unsägliches „Unheil und Unglück wäre ungehört geblieben, „wenn der König sogleich den rechten Entschluß „gefaßt hätte. Wenn er also die Herrschaft ver„liert, so geschiehet ihm nur sein verdientes „Recht und wenn andere Fürsten von den ho„hen Herrschern begnadigt worden, so darf er „doch kein unschuldiger, verletzter Mann genannt „werden.

„Dies wollte ich den Deutschen und den Sach„sen zeigen und dafür sind diese Blätter geschrie„ben.

Und es ist wahr, den Sachsen sind hier rechte und wahre Worte verkündigt, deren Beherzigung

von ihnen wir wünschen wollen. Das Gegentheil würde nur zu ihrem Schaden gereichen; und deshalb müssen wir glauben, daß es üble Nachrede sei, die jetzt über Gesinnungen und Aeußerungen der sächsischen Deutschen im Umlauf ist. Es kann nicht wahr seyn, daß nach so unsäglichen erlittenen Drangsalen, welche eine Folge der Zerstückelung des deutschen Staatskörpers waren, die Sachsen eine Vereinigung mit dem benachbarten Brandenburg fürchten, daß sie für einen Act schaudern sollten, durch den einer der wichtigsten Schritte zur deutschen Selbstständigkeit gethan würde; es ist ferner nicht zu glauben, daß sie besorgen sollten, von einem Regenten getrennt zu werden, der Werkzeug einer dem Vaterlande entfremdenden, aus der Ferne besoldeten Partei, die gepriesenen Tugenden völlig verleugnete, um auf Kosten alles dessen, was dem Regenten wahrhaft heilig seyn muß, jenem Tyrannen zu fröhnen, der nicht einmal so gefällig war — die Etiquette zu schonen, deren Verletzung sonst zu den Capitalverbrechen am Dresdner Hofe gehörte. Daß der Gewaltige dies konnte, daß z. B. er sich herausnehmen durfte, den König unter Begleitung französischer Infanterie — die nicht abgelöset wurde — von Dresden nach Leipzig auf den schlechtesten Wegen abzusenden, beweiset freilich seine Macht, aber auch daß der Geschreckte zu allem bereit ge-

funden wurde. Nebenher finden wir darin einen Beweis für den Einfluß der, dem Tyrannen ergebenen Partei, welcher unbeschränkt gewesen seyn muß; aber damit drängt sich uns auch die Betrachtung auf, daß solcher Einfluß, solch eine Ergebenheit, unschädlich zu machen, nothwendig bleibt.

Dies muß ein jeder vernünftige Sachse begreifen, und die es nicht vermögen, gehören zu den Thoren, welche die Milde nicht verdienen, mit der Weisheit und Güte auf dem Reichstage zu Wien das Schicksal Sachsens ordnen und entscheiden wird.

Diese zu bekehren, kann nicht unser Zweck seyn; aber um ihnen Gelegenheit zu geben, auf den Weg der Erkenntniß zu gelangen, wollen wir Folgendes in ihre Erinnerung zurückrufen.

Friedrich Augusts Beharren im Bündniß mit dem Welttyrannen wird von Euch entschuldigt, weil ihr wißt und behauptet, daß ein unverletzbarer Eid ihn an Bonaparte fesselte. Dies mag und muß wahr seyn; aber eben deswegen bleibt ferner wahr, daß dieser Bund der Schwäche mit dem Bösen nur mit dem Leben derer aufhören wird, die ihn eingegangen. Sonach wird denn Friedrich August nie unterlassen, seinem Versprechen treu, der ergebenste Freund Napoleons zu seyn, welcher selbst nie unversucht lassen wird, Plane auszuführen, die

sein unstäter Geist in müßiger Einsamkeit brütete. Mit Fug und Recht und auch mit Erfolg würde dieser verlangen, daß Friedrich August — bekleidet mit neuer Macht — diese Macht auch anwende, seine Vorhaben zu unterstützen; und Friedrich August dürfte und würde nicht säumen, seinen Versprechungen wie sonst zu folgen. Darüber können wir nicht in Zweifel seyn, weil schon einmal die schwierigste Lage den König nicht abhalten konnte, lieber alles über sich ergehen zu lassen, als seinem Schwure untreu zu werden. Das drückendste Verhältniß, die Gewißheit, Krone und Land zu verlieren, vermogte nicht ihn zu bewegen, sich in die Arme seiner Kirche zu werfen und von ihren Indulgenzen Gebrauch zu machen, die sie sonst ohne Anstand gewährt. Sie, die das ungeheure Verbrechen der Ravallians, Clements und Damiens, die Greuel der Pariser Bluthochzeit im Voraus entsündigte, die jedem Reuigen von allen Vergehungen reinigt; sie, die den Umständen selbst dergestalt nachzugeben weiß, daß die Mißhandlung ihres unverletzbaren Oberhauptes dem Peiniger desselben nicht angerechnet, von ihren Heroen — wie Dalberg und Maury — nicht angerechnet wird, welche solche Frevel, wenn auch nicht unmittelbar billigen, doch mittelbar entschuldigen dürfen, diese Kirche, sagen wir, hat diesmal den Vätern, Schneider und Präußler, nicht Macht und Kraft verleihen wollen,

wollen, den frommen Friedrich August des Gelübdes zu entbinden, das man ihm Bonaparte — dem Verbrecher an Religion und Kirche — leisten ließ. Es wird also fortbestehen; und da seine Lösung nicht gewärtigt werden darf, so wird es klug, gerecht, ja menschenfreundlich seyn, das Verhältniß unschädlich zu machen, welches daraus hervorgegangen, in das Friedrich August zu Europa sich dadurch gesetzt hat. So lange dieser Fürst der treue Freund des Feindes allgemeiner Wohlfahrt bleibt, darf er nie dahin gelangen, diesem nützlich werden zu können, und somit ist sein künftiges Schicksal entschieden.

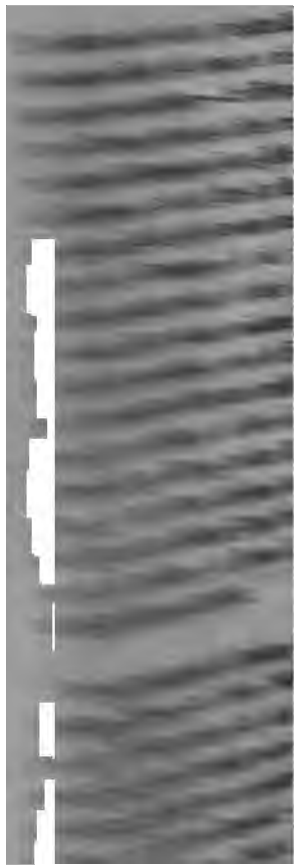
Kann der Himmel ein unnatürlich Band nicht trennen: so muß die Macht der Erde es unschädlich machen. Dies begreifen die Fürsten, welche Deutschlands, Europas Wohl forthin pflegen sollen: diese gerechten Herrscher, welche einsehen, daß die Völker den Fürsten nicht gegeben sind, sondern daß diese den Völkern gehören, daß endlich die Herrschaft der Laune der Herrschaft des Gesetzes weichen, daß der Frevel aufhören müsse, das Blut von Millionen zu vergießen, um Leidenschaften zu befriedigen, und daß endlich alles abzuthun sey, was solchen Frevel fördern möge, in welchem Falle wir Friedrich August finden, der bestrickt von dem Eigensinne schwarzer Seelen, den Freund nicht

aufgeben will, weil ganz Europa diese Trennung fordert!

Friedrich August ist aber auch nicht berechtigt, irgend eine Gunst von denen zu erwarten, welche sich vereinigten, das Wohl des von ihm schwer verletzten Vaterlandes zu bewahren. Gefesselt an Napoleon, glaubt er diesen auch dann nicht verlassen zu dürfen, als er sich selbst von ihm verlassen sah. Er stellte daher sein Schicksal lieber den Verbündeten anheim, als daß er solches durch ein aufrichtiges Anschließen an deren Sache zu verbessern und selbst zu bestimmen gesucht hätte. Dadurch sich des Rechts begebend, irgend für sich etwas mehr, als — Gnade fordern zu können, muß Friedrich August nunmehro lediglich erwarten, wie diese Gnade sich äußern wird. Wünschend, lieber als Gefangener, denn als Freund der Verbündeten sich betrachtet zu sehen, hat er mit seiner Person auch sein Land dem Willen der Sieger hingegeben, und von ihnen allein müssen die verleugneten Sachsen ihr künftiges Schicksal hoffen. Lächerlich ist es daher, wenn Partisanen des Dresdner Hofes sich die undankbare Mühe geben, beweisen zu wollen, wie sehr das sächsische Volk befugt sey, den vorigen Regenten und die vormalige Stellung zurück zu fordern.

Sollte dieses Volk solchen Irrwahn theilen, so würde es sich nicht wundern dürfen, wenn man durch die Aeußerungen dieser Meinungen sich bewogen fände, die unbestreitbaren Rechte der Eroberung geltend zu machen, und die billigen Rücksichten nicht zu nehmen, die man deshalb zu nehmen scheint, weil man auch das Gute nicht verkennen will, das Sachsen nach seiner Trennung von dem Könige für die gemeinsame Sache — wir zweifeln nicht — bereitwillig leistete.

Es heißt, das sächsische Kriegsheer sei besonders gemeint, sich wider eine Vereinigung mit Preußen erklären, vielleicht auflehnen, und die Rückkehr Friedrich Augusts auf den von ihm preis gegebenen Thron ertrotzen zu wollen. Wir sind indeß berechtigt, diese Sache für völlig thörigt und falsch zu erklären; denn wir können nicht annehmen wollen, daß diejenigen der Verstand verlassen habe, welche die Stimme der Krieger leiten. Oder sollten diese Männer wirklich vergessen haben, daß sie es waren, welche die Treue gegen ihren König brachen; daß sie es waren, welche durch die Trennung von den französischen Adlern ihren Fürsten persönlicher Gefahren aussetzten, und mindestens ganz wider seinen bestimmtesten Willen handelten. Sollten sie wohl glauben, daß Friedrich August diesen allerdings Folgenreichen Schritt bei seiner



ſein unſtäter Geiſt
Mit Fug und Re..
dieſer verlangen, da..
mit neuer Macht –
ſeine Vorhaben zu u..
guſt dürfte und wür..
ſprechungen wie ſonſ..
wir nicht in Zweifel
ſchwierigſte Lage den
lieber alles über ſich
Schwure untreu zu w..
hältniß, die Gewißhe..
lieren, vermogte nicht
Arme ſeiner Kirche zu
dutgenzen Gebrauch z..
Anſtand gewährt. E..
chen der Ravaillans,
Greuel der Pariſer P..
ſündigte, die jedem
gen reinigt; ſie, die
ſtalt nachzugeben weiſ..
unverletzbaren
ſelben nicht angerech..
Dalberg und Maur..
welche ſolche Frevel
billigen, doch mittel..
Kirche, ſagen wir, h..
der und Prälaten, i..

jene, alle andere Rücksichten verleugnenden Preußen, gefördert zu haben, kann das sächsische Heer sich nicht zurechnen; vielmehr hat es an dieser Sache sich eben so sehr, als an seinen König und dessen Bundesgenossen versündigt, die beide von ihm nur dann erst aufgegeben wurden, als das abtrünnige Glück durch nichts zu fesseln möglich war. Mögten also die Verständigen und Guten in diesem Heere begreifen, daß weder für dieses noch das Land irgend ein Heil erwachsen kann, wenn Friedrich August und seinen Rathgebern die vorige Stellung eingeräumt würde. Dies kann nicht seyn; und wollten selbst ein Lecoeq, Zeschwitz u. s. w. jetzt es sich herausnehmen, für Friedrich August und Sachsens Selbstständigkeit die Stimme zu erheben: so würden auch ihre Forderungen nur unzeitig und fruchtlos bleiben.

Außer der Lage Bedingungen und zwar mit Nachdruck machen zu können, wird ihr und also auch des Heeres Begehren keiner Rücksicht gewürdigt werden, und sie selbst müßten es dermalen natürlich finden, wenn ihre Schritte gegen den Reichstag zu Wien als strafbar betrachtet und geahndet würden. Dies aber wäre nicht geschehen, wenn sie, was sie jetzt thun wollen, damals nicht versäumt hätten, als sie in der Schlacht von Leipzig noch Herrn ihres Willens und ihrer Personen waren.

Vor ihrem unbedingt erfolgten Uebertritt zur gemeinsamen Sache hätte man es vielleicht nicht ganz unziemend gefunden — die Bedingungen wieder in Anregung bringen zu sehen, welche früher von dem mit Achtung gegen seinen Fürsten handelnten Thielemann, und als Preis der Anschließung zum großen Zwecke gesetzt worden waren. Da aber an diese Bedingungen, so viel wir wissen, nicht wieder gedacht wurde: so haben die, welche sie in rechter Zeit zu machen versäumten, es lediglich sich selbst beizumessen, wenn ihr Schritt dem von ihnen verlassenen König um so mißfälliger, allgemein aber so erscheint, als hätte es am 18ten October bloß die Rettung derselben Personen gegolten, die mit seltener Ergebung dem Freunde durch einen ganzen blutigen Feldzug dienend, ihn dann nur erst verließen, als Fortuna ihn der Riesenkraft des Gegners überliefert.

Ungern betrachten wir die Handlung der braven sächsischen Truppen aus diesem Gesichtspunkte; aber ihre Anführer mögen sich nicht wundern, wenn derselbe überall aufgefaßt worden, nachdem in neuster Zeit sie sich von der deutschen Sache zu entfernen, und in einem Augenblick — nemlich an dem Ziele aller Leiden — Anlaß zu Zwietracht zu geben scheinen, wo nur auf feste Einigkeit gerechnet werden sollte.

Laßt euch also nochmals anrathen, folgerecht zu bleiben und euch zu hüten, nicht durch ein unüberlegtes Benehmen Zweifel an eurer gut-deutschen Gesinnung zu erwecken. Nie werdet ihr Friedrich August auf seinen Thron zurückführen, weil er, wie gezeigt, einen ewigen Bund mit dem Erbfeinde unserer Wohlfahrt geschlossen, und weil er gemeint ist, diesen Bund um jeden Preis zu halten. Eben so wenig werdet ihr aber auch ihn je versöhnen, dessen Schicksal in eurer Hand war, und der von euch verlassen und aufgegeben wurde; ihn, der in eurem und des Volkes Verhalten den bittersten Tadel seiner Handlungen finden mußte. Klug und Recht wird es daher von euch seyn, wenn ihr, ohnehin des Franzosensinnes bezüchtigt, jetzt der deutschen Sache euch völlig treu und ewig ergeben zeigt, und redlich dazu beitragt, diese Sache zu befestigen. Schon aus Liebe zu eurem Geburtslande, zu euren Freunden und Verwandten müßt ihr dies. Mit dem Hofe Friedrich Augusts würde Verfolgung, Fehde und Zwietracht zurückkehren, unter die Partheien, welche der Trieb zum Guten oder Bösen bildete. Jetzt ist die dem letztern Zugethane beschwigtigt; sie fügt sich in die Nothwendigkeit, der Macht des Rechtes huldigen zu müssen; aber sie, die nie vergessen und vergeben kann, daß ihr Thun und Treiben verdammt wurde, würde mächtig das Haupt erheben und Rache üben, wenn sie irgend

auf einen Rückhalt rechnen könnte. Die Männer, welche deutsch gesonnen, kräftig handelten, ein Thielemann, Ryßel, Carlowitz, Vieth, Miltiz, Bünau ꝛc., die Männer, welche das Steuer der Verwaltung mit ergriffen, und gegenwärtig klug und besonnen führen, ein Appeln, Ferber u. s. w. — ihr redliches Bemühen würde gestraft, sie würden geächtet oder gekränkt werden, und sich selbst verbannen müssen. Alles Gute, das sie stifteten: ihnen zum Trotz würde das wiedergekehrte veraltete Herkommen es verschlingen; der Saame, den sie für die Zukunft streueten, sich zum Hohne und dem Lande zum Wehe würden sie ihn ausreuten sehen. Sie, die ihr Vaterland lieben, welche die Zeichen der Zeit zu würdigen verstehen: wie schmerzlich müßte ihnen dies seyn! —

Sachsen, die blühendste der deutschen Provinzen, wiewohl noch fernerer Ausbildung fähig, und Mittelpunkt alles geistigen Verkehrs, theilt die Gewohnheit der übrigen Länder, die ihre besten Produkte als Handelsartikel für gute Preise ins Ausland senden, sich aber den Selbstgenuß bezähmen. Von Leipzig aus werden die Lehren der Philosophen und Publicisten verbreitet; von dort aus haben die Feuerbrände gesengt und gezündet, aber an Ort und Stelle haben diese kein Fegefeuer gegen das Alte, Schlechte und Abständige bereiten können.

Zuerst und am lautesten wurde aus Sachsen den Deutschen gepredigt, Gleichheit oder Annäherung der Stände, gemeinsame Rechte, Abschaffung der Vorzüge u. s. w. einzuführen; und wirklich nirgend findet man das Gegentheil mehr, als in diesem Lande. Das Kastenwesen, bis zum Ekel aufrecht erhalten, scheidet nirgend so strenge als in Sachsen Adel und Bürger, Vornehm und Geringe, Reich und Dürftig. Offnes Entgegenkommen, trauliche Begegnungen und daher schnelles Vereinigen zu guten Zwecken, ist in keinem Lande so zu vermissen, als in Sachsen, wo der Hof mit seinen veralteten eckigen Formen die Richtschnur für das gesellige Betragen lieferte. Ein großer Gewinnst für die im Uebrigen wahrhaft gutmüthigen Sachsen liegt deshalb in dem Umstande, daß wir durch die Ereignisse der Zeit, durch jene Männer, eine neue Ordnung der Dinge ihnen zugeführt worden. Friedrich August, ohne irgend eine belebende, schaffende Kraft, verstand nicht die Stoffe zu bearbeiten, die vorhanden in seinem Lande, dessen Glück noch mehr erhöhen konnten. Jeder Baum, soll er gute Früchte tragen, will gepflegt und geimpft seyn; der Baum des Erkenntnisses gedieh aber auf Sachsens Boden nicht, weil, ihn sich selbst überlassend, der König seine Veredlung außer den gewohnten Pflichten glaubte, die nie zu überschreiten ein unverbrüchliches Gesetz für ihn war. Schon oben ist

gezeigt, daß dieser Fürst zwar dem Guten nicht widerstrebte, daß er aber auch eben so wenig es förderte oder hervorzurufen verstand; und vergeblich suchen wir daher nach irgend etwas Großem, daß eine 50jährige Regierung eines Fürsten sonst wohl aufzuweisen haben sollte.

Wir wollen diesen Fürsten nicht ferner durch Tadel verfolgen; aber wir können auch nicht finden, daß sein ohnehin selbstbereitetes und natürliches Schicksal Theilnahme verdient; denn in demselben äußert sich nur das Gesetz: daß auch moralisch alles stirbt und vergehet, was ohne geistige und lebende Kraft ist.

Dies, gute Sachsen, werdet ihr begreifen und bewährt finden. Ihr, die ihr im Jahre 1813 mit Recht gegen euren König gestimmt waret, die ihr, zu gut ihn zu hassen, seiner mit Gleichgültigkeit gedachtet, die ihr ihn völlig übersahet und vergaßet, als der 19. October eure redlichen Herzen besonders in Leipzig zu dem fröhlichsten Jubel stimmte: ihr werdet gegenwärtig diese Gesinnungen — aus übelverstandener Eitelkeit nicht verläugnen wollen. Viele von euch sollen sich jetzt an den Gedanken nicht gewöhnen können, mit Preussen vereinigt zu werden, und doch gab es eine Zeit, wo ihr diese Vereinigung eben so natürlich

als eurem und dem deutschen Gesammtwohl entsprechend fandet. Damals erkanntet ihr die Würdigkeit des preußischen Volkes ohne Scheelsucht an; ihr erachtetet es für ehrenvoll, diesem anzugehören. Noch immer habt ihr Ursach, diese Denkart zu bewahren, denn bis jetzt haben die Preußen ohne Unterlaß fortgefahren, allen Völkern im Edeln ein Muster zu liefern. Was vier Millionen derselben trotz Druck und Drang zu thun vermochten und möglich machten, darf nicht wiederholt werden; aber welche beispiellose Ausdauer für den guten Zweck diese vier Millionen noch jetzt bewähren, mögt ihr aus jedem neuen Zeitungsblatte ersehen. Fortwährende Huldigung des Verdienstes, unausgesetzte Anerkenntniß guter Thaten und zahllose Opfer für den großen Zweck bekunden jene Blätter! und ihr könntet anstehen, mit diesem edlen Volke euch enger zu verbinden, euch einer Regierung anzuvertrauen, deren Weisheit diese Handlungen herbeiführte.

Man hat euch anderweit bewiesen, daß, in träge Ruhe versunken, eure Fürsten verabsäumt haben: Sachsens Selbstständigkeit zu begründen; sie also sind auch davon Ursach, daß ihr euch nunmehro einem mächtigen Nachbar anschließen müsset, damit eure sonst gefährdete Ruhe gesichert werde. Und wohl euch, daß ihr einer Regierung euch hingeben

könnt, die so milde als weise herrscht, und wenn gleich niemals im Auslande richtig gewürdigt, doch stets die Genugthuung hat, von allen fortan geehrt zu werden, die sie kennen, die erfahren lernten, daß Talent und Verdienst nirgend so geweckt und belohnt wird, als in Preußen, wo weder Pfaffen, noch Hofschranzen, wo weder veraltete Sitte, noch geistige Beschränktheit Einfluß auf die Handlungen des Fürsten zu äußern vermögen.

Ihr, die ihr früher schon mit den Brandenburgern verbunden waret, werdet von der Spree her, aus dem Herrschersitze Albrechts des Bären, wiederum brüderlich begrüßt werden, und selbst eure Krieger werden ihrem preußischen Waffengefährten sich nähern, weil sie ihn achten, und endlich es thörigt finden müssen, oft bloß deshalb sich von ihm entfernt zu halten, weil das Benehmen oder die Art und Tracht Einzelner, ihre Eitelkeit kränkte.

Eben so, hoffen wir, werdet ihr selbst von unbilligen Voraussetzungen zurückkommen, mit denen man euch wider Preußen einzunehmen gewußt. Ihr werdet begreifen, daß Preußen eurer nicht bedarf, um in seiner günstig geänderten Lage, nehmlich geschützt durch seine nunmehr wiedergewonnenen Vesten, durch seine Ströme und Berge, vor allem durch den Geist seiner Bewohner — selbst-

ständig und mächtig zu seyn; ihr werdet einsehen, daß Preußen darin keinen Gewinn suchen könnte, Millionen widerspenstiger ihm abgeneigter Gemüther und ein Land mit sich zu vereinigen, das am meisten der Macht zugethan und ergeben wäre, die es nicht beherrscht; aber ihr wollet auch erwägen, daß die Beweise deutschen Sinnes, welche ihr gegeben, keinen Zweck noch Werth haben, wenn ihr jetzt durch Eitelkeit und Selbstsucht euch verblenden lasset, Anordnungen zu mißbilligen, welche von den Weisen unseres Volkes, als das einzige Mittel erkannt worden sind, um Deutschland dem traurigen Schicksale zu entziehen: stets der Habsucht und den Leidenschaften benachbarter Mächte preis gegeben zu seyn.

Erspart euch endlich auch, des lieben Friedens wegen, die undankbare Mühe, mit den Preußen darüber rechten zu wollen, daß auch sie dem Erbfeinde dienen und helfen mußten. Denn eben dabei werdet ihr selbst euch stets den Vorwurf machen, daß ihr, oder doch eure Krieger, ihnen nicht gleich handelten.

Von dem ganzen Festlande, und besonders von dem Mittelpunkte eures Staates her, an ihrer Ehre tief gekränkt, namentlich von euren Soldaten gehöhnt und übersehen, von ihren vormaligen Besiegern aber verächtlich behandelt, mußte den

so sinnlos wie strafwürdig ist, so glauben wir euch warnen zu müssen, besonders gegen die Lehren des Einen, der, um recht sicher zu gehen, wohl gar unter der Firma — eines preußischen Patrioten — handelt.

Freilich hätte jene Klique wenigstens die Achtung den Preußen erweisen sollen, den falschen Propheten, dessen man sich bedient, um die Gemüther irre zu leiten, zu hindern, seine Frechheit so weit zu treiben, sogar unter der Verkappung — eines preußischen Patrioten — zu machiniren; aber wenn wir auch dies vergeben, wenn wir dem hungrigen Flachkopf den Preis seiner Freibeutertaktik gönnen wollen; so glauben wir doch euch und eurer künftigen Wohlfahrt, es schuldig zu seyn, unsere Abneigung überwinden, und dem sophistischen Gleisner, auf das dienen zu müssen, was im Geiste und der Art des berüchtigten Proklamationsfabrikanten Barrere zusammenzustellen, ihm, dem Verlarvten, anderwärts wirklich nicht übel gelungen. Unwürdig bleibt es zwar stets, die Wahrheit zu verletzen; schändlich aber, wenn dies zur Förderung böswilliger Absichten geschiehet. Der Patriot wird dies wissen; dem Befangenen aber wollen wir es näher darthun.

Polen ist getheilt, bleibt getheilt und — ward nicht wieder hergestellt, weil Polens angeblich treu-

ster

ster Freund, sein liebreicher Sachwalter, eigentlich aber der Wächter bethörter Narren, nehmlich der Corse Napoleon zu Tilse, Erfurth, Presburg und Paris — wer kann es leugnen? — zum Hohne eines braven Volks wiederholt erklärte: daß außer seinen Absichten es liege, je seine Macht anwenden zu wollen, die treue Anhänglichkeit der Polen, durch Herstellung ihres Reichs zu lohnen und zu ehren! —

Dies wird der erkaufte Patriot selbst zugeben müssen; und nicht weniger auch das, daß die Theilung Polens nicht aus der Reise eines preussischen Prinzen nach der Neva, sondern zunächst aus der vorhergegangenen Zurückforderung der Zipczer Gespanschaft entstanden, und auf keinen Fall wird der Patriot hoffen dürfen, selbst dem befangensten Leichtgläubigen einbilden zu wollen: daß jene Theilung Polens schändlicher sei, als die unterbliebene, wiewohl mehrmals unbezweifelt mögliche Herstellung dieses Reichs in integrum, von Seiten dessen, für den die Sarmaten, an der Memel, dem Bug, dem Ebro, der Donau, der Pleiße und Marne sich willig schlachten ließen; weil er, dieser Capitalbetrüger, durch Gaukeleien und Versprechungen sie zu bethören wußte. Klüger hätten deshalb die verleugneten Polen auf jeden Fall gethan, jene Wohlthaten in Ruhe zu ge-

nießen, welche ihrem Lande, — wie der Verkappte selbst gestehen muß, — so weit Preußen es verwaltete, in reichem Maaße zuflossen. Daß die Polen sie nicht genießen wollten, beweiset nur, wie wenig dem Esel Muskate tauge, da ihm schon Diestelfutter genügt; daß sie gleich jenem Esel, in der Sage, handelten, welcher aus Wohlbefinden sich aufs Eis begab. Er zerbrach das Bein; sie verloren Geld, Gut und Blut; oder war es wirklich für den vierten Theil einer großen Nation, für diese Nation selbst, ein Gewinn, daß ein Herzogthum Warschau entstand, an dessen Spitze ein betagter, willenloser und fremder Fürst für acht Millionen Fl. jährlich figurirte; daß dieses große Herzogthum der Satrap Bigner regierte, daß endlich die Einwohner dieses Staates den Launen eines blutdürstigen Tyrannen folgen, ihren Bankerutt und den Hunger aber dadurch fristen mußten, daß sie unter dem Schutze der Gewalt und dem Beifall ihres Herzogs den jammernden Wittwen und Waisen, dem hülflosen wundenbedeckten Alter, den milden Stiftungen die Preise langer Mühen und Ersparnisse raubten, welche edles Vertrauen ihnen überantwortet hatte, um sich aus den Händen wuchernder Juden zu befreien? Daß die Warschauer das Gute von sich warfen, hat Niemand, am wenigsten der Corse, ihnen Dank gewußt; und beweiset nur die Richtigkeit des lächerlich ge-

machten Satzes: daß ein so leichtsinniges Volk wirklich bevormundet seyn will; so wie nicht weniger, daß die Polen wirklich ihren entarteten, flachgeistigen Adel, ihren Judenschmutz und Gestank, ihren Straßenkoth, den Sklavensinn der Niedern endlich, lieber erhalten zu wissen, als sich durch Ordnung, Zucht, Recht, gute Sitte, Reinlichkeit und gesunde Luft beglückt und erfreuet zu sehen wünschen. Sie haben den Stein wider ihren Wohlthäter aufgehoben, und sich dadurch in Armuth und Elend, vor Allem aber in die unbeneidenswerthe Lage versetzt: sich ihrer Handlungen bei jedem Schritte schämen zu müssen, wenn sie frühere Einöden auf jetzt gebahnten Straßen durchwandelnd, nunmehr in ihren sonst elenden Judennestern und gewerblosen Orten auf herrliche Denkmale des Wohlwollens einer Regierung stoßen, die bloß darin fehlte, welcher nur der Vorwurf zu machen ist, daß sie zu ihnen sich des Undanks nicht versehen mogte, der Lohn redlicher Zwecke wurde. Jenseit der Weichsel, wo man fast keine Spuren des Bestrebens findet, edle Stoffe von Oben her verbessern zu wollen, hat dasselbe Volk anders gehandelt. Ein nachtheiliges Wohlbefinden hat sie dort nicht verleitet, Abentheurern Gehör zu schenken. Jene Polen ließ Bonaparte wiederholt vergeblich durch Wibicky beschwören; sie achteten nicht auf diesen, ungeachtet er die Backen so voll nahm.

An den Carpathen, am Bug und Borhyſtenes verleugneten die Polen den Apoſtel und kränkten ihn vielmehr durch freiwillige Darbringung großer Opfer zur Unterſtützung des Kampfes gegen den heuchleriſchen Wiederherſteller ihres Reichs. Sich glücklich fühlend, mögen dieſe daher Oeſterreicher-und Ruſſen bleiben; und eben ſo wird jeder Preuße gern auf eine Wiederzuwendung der Warſchauer verzichten; daß man aber auch von den Patrioten ſich beweiſen laſſen ſoll, ſelbſt des Schleſiers feſte Bundestreue benachtheilige den Staat, kann nicht anders als den Söldling in ſeiner ganzen Blöße darſtellen, um jeden Credit ihn bringen, den er durch ſeine Maske zu erſchleichen wähnt.

Will derſelbe ſich aufwerfen, Wahrheiten zu lehren, ſo muß zunächſt er nicht darthun wollen, daß Preußens Anſprüche auf Schleſien unzulänglich waren, ihre Geltendmachung aber gemeinſchädlich geweſen ſei. Er würde als Vertreter des Rechtes und der Benachtheiligten aus der Rolle fallen, und beſonders mit den Befugniſſen der Erneſtiniſchen Linie, wider Sachſens Einverleibung mit Preußen ſich zu ſträuben, in Verlegenheit gerathen. Dem ſei aber wie ihm wolle, Schleſien, das mit Recht in Anſpruch genommene Schleſien, fiel, der Patriot ſagt — durch ein Gottesurtheil — in Preußens Hände und zwei Millionen Menſchen

haben diese Gerechtigkeit des Himmels gesegnet. Sie hatte zwar den nicht geahneten Flor eines herrlichen, bis dahin in seinem Gewerbfleiße gelähmten Landes zur Folge, dessen Bewohner überdies die Wohlthaten anderer bürgerlichen Freiheiten entbehrten; das aber wußten wir nicht, was der Patriot uns lehrt, daß Schlesiens Uebergang an Preußen eine Quelle unsäglichen Unglücks für Europa gewesen.

Die Spannung, welche vor geraumen Zeiten daraus zwischen Oesterreich und Preußen entstanden seyn mogte; diese Spannung, die der Patriot so gern in unvertilglichen Nationalhaß sich versteinern gesehen, hat weder die von ihm geträumten Wirkungen gehabt, noch ist sie von längerer Dauer gewesen, als ähnliche Mißverständnisse, welche — nach dem Laufe der Dinge, die wechselseitig Liebe und Haß mit sich führen, oder gebieten — sehr oft auch zwischen andern Staaten sich erheben. Oder weiß denn der Söldling nicht, daß eben das Schlesien, welches die Ursach ewiger Zwietracht zwischen den Häusern Zollern und Habsburg seyn soll, dem letztern zwiefach, wiewohl vergeblich, als Preis der Theilnahme an den Verheerungs- und Eroberungskriegen des Corsen angeboten wurde? Die edle Ablehnung solcher Anerbietungen scheint uns mehr auf Freundschaft als Haß zu deuten, und

wir zweifeln nicht, daß jetzt Franzens und Friedrich Wilhelms bewährter Biedersinn noch dahin wirken wird, die thörigten Wünsche aller politischen Giftmischer zu Schanden zu machen.

Den zum Heile Deutschlands längst geschlossenen Bund erneuernd und befestigend, wird im Bewußtseyn reiner Absichten und eigner zureichender Macht, Jeder dieser Fürsten, die für die Staaten des Andern nützlichen Erwerbungen ohne Scheelsucht machen sehen und — der Patriot schaudere — ohne Zweifel gewährleisten. Somit wird auch Sachsen Preußen gegönnt und gesichert werden und diesem ruhig verbleiben.

Freilich wird dies den sächsischen Franzosen Kummer erzeugen, aber der Mehrzahl sächsischer Deutscher ein freudiges Ereigniß seyn. Letztere, richtiger Weltansichten und richtigen Urtheils sich erfreuend: begreifen, daß die Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes, welcher das Wohlbehagen jeder einzeln Provinz nachstehen muß, es erfordere, dem kühnsten und glücklichsten Verfechter deutscher Freiheit die Mittel nicht mangeln zu lassen oder zu entziehen, auch ferner ohne Schutz, Schirm und Wohlthäter des gesammten Vaterlandes bleiben zu können. Sie, wie alle Deutsche und Europäer, sehen ein, daß dazu Erstärkung der Kräfte, Sicherheit der Grenzen und des Stammortes, alles Nationalgeistes,

erforderlich sind; auch daß diese Zwecke nicht erreicht werden, wenn man dem Athleten die Fersen lähmt, oder die Locken vom Haupte schneidet; wie in seinem Aberwitze der Patriot begehrt, wenn er will: daß Schlesien zurück geliefert; auf Ersatz für Warschau und die dort angelegten Millionen verzichtet; was in Franken und an Hildesheim verlohren gehe, nicht erwähnt; jede übrige Erwerbung herausgegeben, und dafür keine andere gemacht werde; als — wohl verstanden in seinem Sinne — das Lob bescheidner Mäßigung, welches Aller Herzen gewinnen, und den Staat am meisten dazu stärken müßte, forthin die Pflicht erfüllen zu können, Beschützer der Schwächern zu seyn.

Hätte das Urtheil des Patrioten überhaupt Gewicht, so würde man es günstig finden müssen: daß dieser neue Lehrer des Staatsrechts und politischen Gleichgewichts sich mit eignen Inconsequenzen züchtigt, und durch Darlegung seiner hämisch gestellten Forderungen sich in der ganzen Blöße seiner Schlechtheit, zugleich aber auch als der flachste Tropf zeigt, der je übernommen, für Geld das Wort zu führen. Wie dieser Mann es möglich machen will, daß der seiner kräftigsten Glieder beraubte Körper des preußischen Staates, zu Gunsten der Schwächern, sich ein Gewicht verschaffe und dieses stets mit Erfolg geltend mache: kann

wir zweifeln nicht, daß jetzt Franzens und Friedrich Wilhelms bewährter Biedersinn noch dahin wirken wird, die thörigten Wünsche aller politischen Giftmischer zu Schanden zu machen.

Den zum Heile Deutschlands längst geschlossenen Bund erneuernd und befestigend, wird im Bewußtseyn reiner Absichten und eigner zureichender Macht, Jeder dieser Fürsten, die für die Staaten des Andern nützlichen Erwerbungen ohne Scheelsucht machen sehen und — der Patriot schaudere — ohne Zweifel gewährleisten. Somit wird auch Sachsen Preußen gegönnt und gesichert werden und diesem ruhig verbleiben.

Freilich wird dies den sächsischen Franzosen Kummer erzeugen, aber der Mehrzahl sächsischer Deutscher ein freudiges Ereigniß seyn. Letztere, richtiger Weltansichten und richtigen Urtheils sich erfreuend: begreifen, daß die Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes, welcher das Wohlbehagen jeder einzeln Provinz nachstehen muß, es erfordere, dem kühnsten und glücklichsten Verfechter deutscher Freiheit die Mittel nicht mangeln zu lassen oder zu entziehen, auch ferner ohne Schutz, Schirm und Wohlthäter des gesammten Vaterlandes bleiben zu können. Sie, wie alle Deutsche und Europäer, sehen ein, daß dazu Erstärkung der Kräfte, Sicherheit der Grenzen und des Stammortes, alles Nationalgeistes,

s den Adern von Hunderttausend seiner Söh-
ſen, das mit den Seufzern und Thränen —
vaiſte Kinder, ewig getrennte Gattinnen und
re Eltern heldenmüthig unterdrückten —
pfer brachte, wie die neuere Geſchichte ſie
ufzuweiſen hat, und die ältere vielleicht nur
beſchreibt: — dieſes Land des Ruhms und
aft, ſoll zum Lohne ſeiner Thaten ſich ver-
ſchwächen und benachtheiligen ſehen, wäh-
le andere Staaten für ungleich geringeres,
wohl zweideutiges Leiſten, ſich zu belohnen
entſchädigen eilen?

r Patriot, nur Preußen ſeine ſorgfältigſten
widmend, ſcheint das übrige Europa ganz
Augen verloren und deshalb auch überſehen
n: daß vom Nordcap an, bis zur äußer-
itze Italiens Veränderungen vorgehen, und
chte, unbekümmert über das Urtheil bezahl-
nicht bezahlter Schreier, ſich zu ſtärken

weden gewinnt, außer baar erworbenen
rn Summen, Norwegen; es beweiſet die
ligkeit dieſer Erwerbung, überzeugt ſogar
reits beipflichtenden Erworbenen davon, und
ie bedeutendſte Seemacht des Nordens.

Land, das ſein unermeßliches Gebiet,
Einfluß, unlängſt noch am Pruth und

nur ein so heller Geist durchschauen, wie der ist, welcher den Patrioten erleuchtet; plane, recht und billig urtheilende Menschen dagegen, welche auf die täglichen Erscheinungen merken, und nebenher Begriffe von den Gesetzen der Schwere haben, auch einsehen, daß zur Ruhe der Welt und des Festlandes es diensam sey: den Hauptstaaten fortan Macht und Kraft, nach größern Verhältnissen als bisher, und einem möglichst gleichkommenden Maaßstabe zuzutheilen: diese Menschen können in dem Urtheile des Patrioten nichts als blinden wüthenden Fanatismus gegen Preußen finden, der zum Glück aber dasselbe zugleich gehörig würdigen lehrt.

Preußen, dessen moralische und politische Sünden nie die Höllenqualen verwirkt haben konnten, mit welche vor allen andern gefolterten Staaten ein grausamer Tyrann durch sieben Jahre es heimsuchte; Preußen, das jede Gefahr verachtend, nur die eigne Ruhe, mehr noch das Heil der Welt vor Augen habend, noch umringt von den Peinigern, mit spartanischer Selbstverleugnung, die Fesseln brach; Preußen, das seinen König, seine Fürsten, seine Edlen und Mannen, sich freudig dem Tode weihen, das seine Frauen für die heiligsten Zwecke begeistert und wirken, als Heldinnen handeln sah; dieses Preußen, daß mit Hingebung des Wohlstandes seiner Bewohner, mit den Blutströmen,

die aus den Adern von Hunderttausend seiner Söhne flossen, das mit den Seufzern und Thränen — so verwaiste Kinder, ewig getrennte Gattinnen und gebeugte Eltern heldenmüthig unterdrückten — Sühnopfer brachte, wie die neuere Geschichte sie nicht aufzuweisen hat, und die ältere vielleicht nur poetisch beschreibt: — dieses Land des Ruhms und der Kraft, soll zum Lohne seiner Thaten sich verkürzen, schwächen und benachtheiligen sehen, während alle andere Staaten für ungleich geringeres, auch wohl zweideutiges Leisten, sich zu belohnen und zu entschädigen eilen?

Der Patriot, nur Preußen seine sorgfältigsten Blicke widmend, scheint das übrige Europa ganz aus den Augen verloren und deshalb auch übersehen zu haben: daß vom Nordcap an, bis zur äußersten Spitze Italiens Veränderungen vorgehen, und alle Mächte, unbekümmert über das Urtheil bezahlter oder nicht bezahlter Schreier, sich zu stärken trachten.

Schweden gewinnt, außer baar erworbenen ungeheuern Summen, Norwegen; es beweiset die Rechtmäßigkeit dieser Erwerbung, überzeugt sogar die ihm bereits beipflichtenden Erworbenen davon, und — wird die bedeutendste Seemacht des Nordens.

Rußland, das sein unermeßliches Gebiet, wie seinen Einfluß, unlängst noch am Pruth und

dem caspischen Meere ausdehnte, bereichert und befestigt durch unwiderrufliche Einverleibung der größern Hälfte des vormaligen Polens, seine Macht unendlich, und stärkt sie jetzt noch mehr durch das Verhältniß, in welches Warschau zu ihm gesetzt wird.

Oesterreich, zum Wiederbesitz der herrlichen Länder gelangt, welche der Friede von Campo Formio ihm zuwandte, hat nicht versäumt, daneben auch die Provinzen zu reclamiren, die es durch andere Verträge einbüßte; und wir sehen sogar, daß seine Politik es angemessen findet, den italienischen Besitzungen jene Cogationen einzuverleiben, die früher den heiligen Vater als weltlichen Oberherrn erkannten.

Neapel, Neapel! gewinnt festen Fuß unter den europäischen Mächten, und belohnt sich sofort für eine Parade am Po, für die dem Stule Petri bezeugten Huldigungen — durch Einverleibung der Mark-Ancona, der schönsten Provinz in der Schenkung des Apostels.

Sicilien, durch sein Verhängniß um Neapel gebracht, hat durch eben dieses Geschick, das ihm sich selbst und eine vordem nie geahnete Cultur zuwendete, unendlich gewonnen. Es wird seine Colonien an den herrlichen Küsten Joniens gründen, und dadurch mehr erwerben, als wenn ihm mit

den Lazaronie die Indolenz zurück kehrte, der es jenes Unglück beimeſſen muß, aus welchem wider Erwarten ſein Glück hervorgegangen.

Sardinien, Toscana, Genua, Genf, auch die Schweiz, aus der Reihe ſelbſtſtändiger Mächte ganz verſchwunden, oder doch nur zum Schein unter dieſen figurirend: haben ihre Stellen nicht allein wieder eingenommen, ſondern ſogar Begünſtigungen erfahren.

Für Frankreich ſelbſt haben zu Mehrerem die Burbonen noch Land und Leute zu gewinnen gewußt; und die ſchönſten Colonien — die wahren Arterien für das herrliche Reich — zurück empfangen.

England behält als Preis ſeiner rühmlichen Anſtrengungen ſeine Seeherrſchaft, ſeine Monopole, und die reichſten Beſitzungen in allen Zonen; damit aber nicht befriedigt, bildet es ſich durch das vereinigte

Holland und Belgien einen ſo mächtigen als treuen Bundesgenoſſen, und befeſtigt ſeinen Einfluß in Deutſchland, indem es die Grenzen von

Hannover erweitert, dem ſchon Hildesheim zugefallen und noch andere Provinzen zufallen dürften.

Bayern endlich, am Inn, nun auch am Rhein! und der Saar fußend, wirft ſich zum Herrn

auch in Franken auf; und indem es jetzt sich fest an Oestreich schließend, diesen Koloß noch wesentlich stärkt, sichert es sein eigen Interesse, für welches künftig vielleicht wieder, nach frühern Grundsätzen zu handeln, ihm eben deswegen unverwehrt bleiben wird.

Sonach gewinnt alles — wir hoffen zur Ruhe und Sicherheit des dadurch ins Gleichgewicht gebrachten Europa; und Niemand verliert — wir hoffen wieder, zum Heile der Welt, als die Napoleonide, Dänemark, Karl von Dalberg, die Fürsten von Neuenburg und Isenburg, mit einem Worte alle diejenigen, so starrsinnig beim Bösen beharrten; und wir können daher fragen, aus welchem Grunde denn bei Friedrich August eine Ausnahme gemacht werden soll? der zu so vielen Sünden leicht auch noch die gesellen mag, seine Erneſtiniſchen Vettern um ihr ohnehin weitaussehendes Erbrecht jetzt auf andere Art gebracht zu haben, als die gewesen wäre, welche die Milde Napoleons ausersehen hatte, den man ohnehin stets so sehr geneigt fand, Successionsrechte anzuerkennen, wie die Fälle mit Hetrurien, Hessen, Oldenburg u. s. w. höchst befriedigend beweisen.

Inmittelst mißgönnt der Patriot keinem der vorhin beregten Staaten seine Erwerbungen. Nur Preußen will er leer ausgehen wissen; bloß diesem

Staate will er die Nützlichkeit und Rechtmäßigkeit seines Gewinnes bestreiten. Dadurch aber und weil er sich dafür hütet, zu untersuchen, mit welchem vollgültigern Rechte die andern Mächte sich auf Kosten der Nachbaren vergrößern: erscheint sein böswilliges Urtheil ohne Weiteres, als das wofür es zu halten — ein Merkzeichen schlechter Gesinnung der Schlechten.

Doch ohne sich an diese Classe entarteter Deutschen zu kehren, wird Preußen zum Wohle Europens und des Vaterlandes seine Macht so erweitern, wie die Weisheit seiner Regierung und Verbündeten es für dienlich erachtet. Daß Sachsen auf diese Art an Preußen sich schließen wird, wollen wir glauben und als redliche Deutsche hoffen; dabei wollen wir aber auch nicht besorgen, daß in Sachsen die Partei der Guten den Schlechten wird weichen müssen, dergestalt, daß Letztere die öffentliche Meinung zu vergiften, die öffentliche Stimme zu lenken vermögten. Geschähe dies aber, und ergäben sich gemeinschädliche Folgen davon, nun so würde die preußische Regierung Mittel zu finden wissen, den Krebsschaden mit der Wurzel zu vertilgen. Wo Liebe nicht regieren kann, müßte Gewalt und Furcht die Herrschaft haben; und diejenigen Kinder sind am Ende nicht die schlechtesten, denen die Strenge des wohlwollenden Vaters sehr ernstlich fühlbar gemacht wird.

einen Wankelmuth zu beweiſen, den ein
ſtiges und mündiges Volk nicht äußern ſollte.
wie alle Thorheiten mit der Zeit ſich tilgen,
auch dieſe ſchwinden, beſonders wenn die
erleben und erfahren, welche Bewandtniß
dem Popanz habe, mit welchem man ſie zu
trachtet, nehmlich mit der militäriſchen
den Formen, Zahlen, der Controlle und
einen Plusmacherei im preußiſchen Staate,
wie der Patriot erweiſet, den Hannoveranern
liberale Maximen und liberale Ariſtokra-
(das Gott erbarme! !) — aufgedrungen
Deswegen waren dieſe nicht zu gewinnen
wollten lieber Franzoſen, als Preußen heiſ-
Welchen gemeinen Plus indeß die preußi-
Regierung zu machen pflegt, kann Südpreußen,
die berüchtigten Bayonner Liſten am beſten
der beſtandene Krieg aber mag beweiſen,
das Edle, Kräftige und Gute, jene Zucht,
Controlle ꝛc. oder aber jene liberalen Maxi-
und die Ariſtokratie hervorgerufen! Auf der
Seite ſehen wir die geſchmeidigten Völker
be zu ihrem Zucht und Stockmeiſter, in
m Wahnſinn freiwillig ſich, dem Tode
, und auf der andern finden wir leere Wer-
, Landwehrlegionen auf dem Papiere, und
s das Beſtreben, die unverzeihliche Läßig-
den heiligſten Zweck, den moraliſchen

Preußen, sich bewußt,
gegen Sachsen zu hegen;
Lande nur durch den von
ten Gang der Dinge verbu
ßen wird seine Maaßregeln
der Sachsen einzurichten ve
erwägen, daß das Heil de
sorgnissen vor ohnmächtige
werden darf, die gewöhnli
Meinung wechseln. Es h
Dank, Macht genug, um
oder erbitterter Thoren, selb
nicht fürchten zu dürfen.
blendeten und bezahlten P
deren Häupter zurückfallen,
dieser Sorte Pseudo-Sachse
Haut nicht ohne Noth zu
Sie mögen vielmehr lieber
Wilhelms edles Handeln ih
und Segen gewähre, als
derbliche Politik ihn mit sic

Einen König, der ihne
sie zweideutig fanden, verl
dem sie abfielen und den sie
diesen König mit einem M
den Himmel erheben, als
Wünsche, des durch ihn ve
len zu wollen, scheint ohn

sagt — einen Wankelmuth zu beweisen, den ein vernünftiges und mündiges Volk nicht äußern sollte. Aber wie alle Thorheiten mit der Zeit sich tilgen, so wird auch diese schwinden, besonders wenn die Sachsen erleben und erfahren, welche Bewandtniß es mit dem Popanz habe, mit welchem man sie zu schrecken trachtet, nehmlich mit der militärischen Zucht, den Formen, Zahlen, der Controlle und der gemeinen Plusmacherei im preußischen Staate, die, wie der Patriot erweiset, den Hannoveranern einst für lieberale Maximen und lieberale Aristokratie — (das Gott erbarme! !) — aufgedrungen wurden. Deswegen waren diese nicht zu gewinnen und wollten lieber Franzosen, als Preußen heissen! — Welchen gemeinen Plus indeß die preußische Regierung zu machen pflegt, kann Südpreußen, müssen die berüchtigten Bayonner Listen am besten belegen; der bestandene Krieg über mag beweisen, welches Edle, Kräftige und Gute, jene Zucht, Form, Controlle ꝛc. oder aber jene lieberalen Maximen und die Aristokratie hervorgerufen! Auf der einen Seite sehen wir die geschuhriegelten Völker aus Liebe zu ihrem Zucht und Stockmeister, in heiligem Wahnsinn freiwillig sich dem Tode weihen, und auf der andern finden wir leere Werbehäuser, Landwehrlegionen auf dem Papiere, und besonders das Bestreben, die unverzeihliche Lässigkeit gegen den heiligsten Zweck, den moralischen

Stuper — Folgen wahrer Bocksbeuteleien — dadurch bemänteln zu wollen, daß man Zeitungsschreibern verkünden läßt, was — (ohnehin längst ehrenvoll bekannt) — wahrhaft brave Landsleute in fremden Solde jenseits der Pyrenäen für die gemeinsame Sache geleistet.

Sollten übrigens die Hannoveraner — (unter ihnen aber wohl nur ein von Palm berüchtigten Andenkens) — sollten sie wirklich je versichert haben — lieber Franzosen, als Preußen! — so würde dies ihnen gar Schande, nichts als Unvernunft, schlechte Gesinnung, Blindheit und Aberwitz darlegen, das alles schon vor grauen Zeiten oft jedes Gute verkennen machte, und deshalb auch den Namen eines Aristoides auf die Scherben brachte.

Wäre es jedoch möglich, daß manche Sachsen jenen, den Hannoveranern angedichteten Unsinn, nachbeten könnten, so würde dies vor Allem für die Nothwendigkeit sprechen, solche Franzosenfreunde außer Stand zu setzen, ihrer strafbaren Hinneigung zu folgen. Es würde die dringende Nothwendigkeit zeigen, sie um die Freude zu bringen, wohl gar Bonapartes Plan ausgeführt, dem alten abständigen Fürsten das Gnadenbrot durch einen an der Hand seiner Tochter daher stolzirenden König, Ney oder Davouſt — gebenedeiten Andenkens —

spärlich

spärlich reichen, durch diesen das deutsche Land mit dem Codex, den Präfecten, der Gendarmerie, den vereinigten Rechten, der geheimen Polizei und den Inquisitoren des Wortes und der Schrift, beglückt zu sehen! Dies wäre, scheint Jenen, dem Lande, und besonders dem deutschen Vaterlande, unendlich ersprießlicher gewesen, als wenn Preußens König sich ans Steuer stellte; uns aber kommt dagegen vor, als wenn es ganz passend wäre, eben jenes menschliche Erbarmen [mit welchem — wie diesmal der Patriot sehr richtig meint — die Mächte einst sich der entarteten Polen annahmen] gebieten zu lassen, sich ebenfalls aller verirrten Sachsen anzunehmen, damit verhütet werde, daß ihre etwanige Thorheiten dem so lange blutig gegeißelten Vaterlande nicht neue Schmerzen verursachten.

Alsdann könnte Preußen zugleich ganz ruhig erwarten, ob die mit der Zeit sich findende bessere Ueberzeugung ihm die Herzen dieser Sachsen eben so zuwenden mögte, wie vordem die der Schlesier. Hieran zweifeln wir um so weniger, als die Geschichte bis jetzt hundert Beispiele für eins liefert, daß alle Völker, welche zuvor jeder Regierungsveränderung so abgeneigt waren, nach gewissen Zeiten sich gewöhnten, und endlich dem vormals fremdem, oft in jeder Hinsicht von ihnen abweichenden Staate, sich so innig anschlossen, daß sie ganz im Geiste des Stammvolkes handelten. Auch die neue-

sten Ereignisse bewähren dies. Jene Deutsche, welche die Vogesen umwehen, und vormals durch die berüchtigten Reunions-Cammern mit Schmerzen sich vom gesammten Vaterlande loßreißen, sich einem an Sprache und Sitte fremden Volke einverleiben sahen: hangen jetzt diesem Volke in dem Grade an, daß sie mit mehr Erbitterung über ihre sprachverwandten Brüder herfielen, als selbst die Franzosen. Aus Haß gegen das eigentlich Vaterländische faßten sie z. B. in Straßburg allgemein den ihnen schweren Entschluß, die liebsten ihrer Vergnügungen, die gewöhnlichen Reisen nach Baden, aufzugeben, um dort nur nicht den — nach dem Kriege noch mehr — verachteten Deutschen zu begegnen. Von den Oberitaliern hören wir etwas Aehnliches; von den palnischen Oesterreichern und Russen, von den Lief- Esth- und Curländern, wissen wir dasselbe; und der Patriot darf sich wohl nicht erinnern lassen, daß die vormals Böhmische Lausitzer jetzt wahre Sachsen sind; eben so wie ein Theil der Vorpommern sich als gute Schweden zeigen; ja gewissen Merkmalen zufolge, hofft selbst Prinz Carl Johann von den störrigen Normännern schon jetzt, daß sie treue Unterthanen werden dürften.

Der weise Bonaparte kannte diese politisch-moralischen Erscheinungen, und achtete — ohnehin

eben kein Menſchenfreund — daher nicht bei ſeinem Länder- Raub- Tauſchhandel, Schenkungen u. ſ. w. auf die Stimmen, welche ſich etwa dawider hätten erklären wollen. Außerdem war er aber auch ſo klug wie gütig, durch zweckmäßige Einrichtungen nachzuhelfen, die, wenn ſie auch nicht die Herzen gewinnen konnten, doch die Gemüther betäuben mußten; und uns iſt in ſo mancher franſch geweſenen Provinz vorgekommen, als habe z. B. das Monopol, welches er mit ſeinem, die Meinung vorſchreibenden, Moniteur getrieben, trefflichen Gewinnſt gewährt. Auch die Sachſen alſo werden ſich der preußiſchen Regierung hold und gewärtig zeigen, obgleich dieſe, jeden Despotism verabſcheuend, andere Mittel, ſolche nemlich, anwenden wird, welche Verſtand und Herz zugleich gewinnen müſſen, ſie werden es um ſo mehr, wenn man — was der Patriot kindiſch findet, ihnen Namen und Verfaſſung läßt. Behalten ſie beides, ſo mangelt ihnen jede Urſach zu Beſchwerden; denn nur einen wirklich kindiſchen Eigenſinn würde es verrathen, wenn ſie dieſe Verfaſſung bloß von Friedrich Auguſt gehandhabt wiſſen wollten, den ſie, wie wir wiſſen, ſchon für unfähig erkannten; wäre aber die Unmöglichkeit, den König zurück zu erhalten, wahrhaft ein Grund ihrer bittern Klagen, ſo würden ſie damit bekunden, daß ſie wirklich nicht wiſſen, was ſie wollen.

Allein nur der Patriot ist bei den Lehren, die er spendet, in diesem Falle. Sich damit selbst des Unverstandes bezüchtigend, würde sein Treiben ganz lächerlich erscheinen, wenn man ihm nicht den Zweck anmerkte, wider Preußen geifern zu wollen. Zu diesem Ende sucht er alles hervor; und wenn es ihm nicht gelingen will, Moscaus und Saragossas Flammen, das Elend Hamburgs, wohl gar den Ruin der Dresdner Brücke, auf Preußens Rechnung zu bringen, so führt er diese Greuel doch auf, um geflissentlich Preußens Leiden und Opfer übersehen zu machen. Damit man aber an seiner Einseitigkeit durchaus nicht zweifeln dürfe: giebt er an, was eine gewisse Stadt durch Darbringung von 80 Millionen fränkischen Geldes verloren, wohlverstanden, ohne auch zu erwähnen, daß diese Stadt mit noch einer andern es waren, die während der Handelssperre nur allein und gewiß sechsmal so viel gewannen, als die eine geopfert.

Dies wußte Bonaparte, und daher kam es auch nur, daß er seinen treuen Freund, den jetzt beliebten Vater seines Volks, durch solche Forderungen ehrte, wie er sie, bloß aus Wohlwollen und Dankbarkeit gegen den treuen Sinn so duldwilliger Unterthanen, durch Darn und Arrighi machen ließ. Sie sind erfüllt, diese Forderungen, und dafür lohnt den Miturheber jetzt Dank und Liebe, und wir meinen mit vollem Rechte; denn noch ist den Ver-

kürzten so viel gelassen, daß viele von ihnen, die noch lange nicht zur Klasse der F.... und R..... gehören, den Patrioten zu frugalen Familienmahlzeiten laden können, bei welchen 12 Personen sich an 24 seltenen Gerichten und köstlichen Getränken laben!

Wir machen dem Patrioten dies deshalb bemerklich, damit er inne werde, daß er mit seinen Beispielen eben so durchfallen müsse, wie mit seinen Versuchen, durch Ausstellung von Preußens Sündenregister, dieses Volk mit dem Haß und der Verachtung der ganzen Welt zu belasten. Er würde diesen Versuch wagen können, wenn er Gelegenheit genommen hätte, zugleich mit der Brücke am Rannstädter Thore auch die Bücher der Geschichte in die Luft sprengen zu lassen; oder wenn er den Menschen die Erinnerungen an die Vergangenheit rauben könnte, wie der Corse es wollte, wenn er durch seine Satrapen den Jugendlehrern anbefehlen ließ: — es solle die Geschichte der Vorzeit, jetzt gleich uninteressant und überflüssig, fortan nicht abgehandelt werden, indem die Thaten des großen Kaisers und seiner Trabanten reichhaltigern und würdigern Stoff zur befriedigendsten Lehre der Historie um so mehr lieferten, als sie alles hinter sich zurück ließen, was die alte Geschichte Großes und Herrliches nachweise.

Da uns indeß nicht gewehrt worden, diese kennen zu lernen, so wollen wir aus selbiger wenig-

stens den Trost schöpfen, daß die Blutschulden, so Preußen aufgeladen, weder die ungeheuersten, noch unerhörtesten in der Geschichte, und am Ende nichts mehr sind, als Fehler, die auch früher begangen wurden, und künftig anderwärts wohl wieder vorkommen werden.

Weit entfernt uns herablassen zu wollen, Preussens Verhalten in verschiedenen Perioden, gegen die Anfechtungen bezahlter Pasquillanten zu vertheidigen, und aus einer pragmatischen Darstellung seiner Handlungen, die Nothwendigkeit und Consequenz derselben zu beweisen, begnügen wir uns, bloß diejenigen, auf deren Urtheil wir einigen Werth zu legen haben, zu befragen: — ob denn Preußen nur allein das Beispiel liefere, stets mit Unrecht und auf Kosten seiner Nachbarn das Wohl des Staats befördert zu haben? oder ob seine Maximen — die gewöhnlichen der Politik aller Zeitalter — etwas mehr, als das natürliche, staatsrechtlich anerkannte Bestreben waren, bei den fortschreitenden Vergrößerungen anderer Mächte, sich mit diesen wenigstens in eigenem Gleichgewichte zu erhalten? —

Einer Ligue, eines Partagetractats der Reuniensammern ꝛc. ꝛc. erinnert der Patriot sich so wenig, als er etwas zu wissen scheint von einem Fürstenbunde, den Preußens Friedrich schloß; von einem Bayerschen Erbfolgekriege, den dieser König

ohne allen Ersatz der Kosten auch für Sachsen unternahm! und eben so wenig denkt er daran, wie die Chur und die Lausitzen an Sachsen kamen.

Nur der Unterhandlungen mit dem Consul, des, vorher zu Basel mit den Jacobinern geschlossenen Friedens erinnert er sich, jedoch weislich, ohne die Gründe anzugeben, welche diesen Frieden zu schließen nöthig machten, die er aber, sollte er sie nicht wissen, erfahren kann, wenn er das Verhalten fremder, in Irrthümer befangener Cabinette und engherziger Aristocratie mit seinem Scharfsinn untersuchen will.

Aber auch hievon abgesehen, so können wir durch jenen Frieden uns bei weitem nicht zu solchen Betrachtungen hinreißen lassen, wie sich uns aufdrängen, wenn wir die Statthalter unseres Herrn und Heilands, des Stifters der Religion der Liebe, das Einemal das Kreuz predigend, die allerchristlichsten Könige und mit ihnen hunderttausend fromme Thoren aus heiliger Wuth gegen den Erbfeind der Kirche nach Palästina in den Todt senden, und dann wiederum andere Päbste, racheglühend, dieselben verfluchten Anhänger Mahomeds des Propheten nach Rom rufen sehen, und den heiligen Stuhl zu schützen gegen die Frevel christlicher und allerchristlichster Fürsten! So Herr Patriot, ist fast das Unerhörteste nicht neu unter der Sonne, und daher werden wir auch das nicht be-

fremdend finden, daß die ohnmächtige Cabale ihn in Sold genommen. Doch auch dies wird ebenfalls die alte Erfahrung sich erneuen sehen, daß Mühen und Opfer, die sie verschwendet, den Gang der Dinge nicht ändern können; daß sie auch künftig nichts fruchten werden. Mögte sie daher einem wohlverdienten Schicksale in Ruhe sich ergeben, und dem frommen Alter den Kummer ersparen, die übelstehenden Ausbrüche verhaltener Wuth, das Anstemmen gegen das unerbittliche Fatum ohne Folgen, ohnmächtiges Beißen in die Kette, ohne Nutzen zu sehen.

Der Patriot endlich hätte wenigstens sich am mehresten gedient, wenn er verstanden hätte, seine schändliche Verkappung noch undurchdringlicher, seinen Diebstahl eines ehrlichen Namens weniger auffallend zu machen. Er darf sich versichert halten, an untrüglichen Merkmalen erkannt zu seyn; auch, daß man ebendeswegen bereits darüber zu Rathe gegangen, auf welche Art die zu seiner Zeit Auszusendenden ihn fahen können, ohne sich zu besudeln, und auf welchem wohlfeilsten Wege er demnächst der wieder erstandenen heiligen Hermandad zu überantworten sei, damit diese, bis jetzt ohnehin verlegen um einen tauglichen Braten, ihn als einen wahrhaft verruchten sündigen Ketzer, zur Ergötzung fanatischer Pfaffen, zum Heile der Welt den Flammen überliefere, damit zugleich alle die, welche es so undeutsch meinen als er, — ein warnend Beispiel an ihn zu nehmen, und sich für gleiche Erfahrungen zu hüten vermögen.

DD 801 .S406 H6 C.1
Einige Worte zu der Schrift, F
Stanford University Libraries
3 6105 037 966 699

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

SPRING 1982

III. 6. 2. 135.